

Bei den Mitgliedern der Spitex Linth tanzen die Hirnzellen

Die Spitex Linth traf sich zur ersten grossen Mitgliederversammlung seit ihrem Zusammenschluss. Für tanzende Hirnzellen sorgte anschliessend der Vortrag der Gehirntainerin Suzanne Gartmann.

von Barbara Schirmer

Die Spitex Linth ist gut gestartet. Unterteilt in drei verschiedene Teams, leisteten über 70 Mitarbeiter im vergangenen Jahr total 58057 Arbeitsstunden und betreuten gut 500 Klienten. Dabei ist rund ein Viertel der zu Betreuenden unter 65 Jahre alt, ein weiterer Viertel fällt in den Bereich bis 79-jährig und die Hälfte aller Klienten ist über 80.

Präsident Peter Göldi erklärte bei seiner Präsentation des Jahresberichtes am Mittwochabend im Mehrzweckgebäude Hof in Schänis, dass das Gesundheitswesen vor Herausforderungen stehe. Man habe sich in der Region überlegt, wie man künftig diesen Herausforderungen gegenüberreten solle. Die Antwort: der Zusammenschluss mehrerer Spitexorganisationen in die Spitex Linth.

Fazit der neuen Geschäftsführerin

Christine Schnyder, die Geschäftsführerin der Spitex Linth, liess die Anwesenden in die intensive Arbeit des letzten Geschäftsjahrs blicken (siehe auch «Acht Fragen an ...»). Das Logo wurde vereinheitlicht, die Webseite überarbeitet und eine Broschüre entwickelt. Doch nicht nur in der Öffentlichkeitsarbeit sind Veränderungen angefallen. Auch die Dienstleistungen, die Abläufe und Strukturen seien vereinheitlicht und optimiert worden. «Trotz all der Änderungen konnte die Spitex Linth mit einem positiven Ergebnis abschliessen», so Schnyder. Dies dank einer Anschlagfinanzierung, aber auch dank zahlreicher Mitgliederbeiträge und vieler grosszügiger Spenden.

Der Rücktritt von Edith Thoma im Vorstand forderte Neuwahlen. Mario Fedi aus Weesen und Christa Schubi-



Erfolgreich gestartet: Das Team der Spitex Linth blickt auf das erste Jahr nach dem Zusammenschluss zurück.

Bilder Barbara Schirmer

ger aus Uznach werden neu den Vorstand ergänzen.

Kaum war der statuarische Teil abgeschlossen, ging es ans Eingemachte für die Hirnzellen. «Lass die Hirnzellen tanzen», so der Titel des folgenden Vortrags der Hirntainerin Suzanne Gartmann. Acht Begriffe mussten sich die Anwesenden merken, darunter auch einen Bleistift. «Stellt Euch vor, wie es riecht und wie es sich anfühlt, als Ihr während der Schulzeit vielleicht darauf herumgekaut habt», sagte die Referentin zu den Anwesenden.

Zu allem wusste sie etwas zu erzählen, und daher erstaunte es nicht, dass im Anschluss ein grosser Teil der Begriffe wieder abgerufen werden

konnte. Diese Methode sei eine gute Hilfe gegen das sogenannte Kellersyndrom. Alle kennen diese Momente, in denen man sich im Keller befindet und nicht mehr weiss, was genau man dort holen wollte. Sich das Sonnenblumenöl kurz vorstellen, die goldgelbe Farbe, den Geschmack, und schon ist es im Gedächtnis verankert.

Die Sache mit den Namen und wie man sie sich merken kann

Doch nicht immer kann sich das Gehirn alles so schnell merken. Zwölfmal müssen Dinge wiederholt werden, bis sie sitzen. Auch für bekennende Namenmerkmuffel wusste Suzanne Gartmann einen Rat, beruhend auf dem

Stichwort «Namen». Das «N» stehe für Nachfragen. Denn wenn man nicht richtig verstehe, nütze alles Merken nichts. Das «A» bedeute, die Person soll genau angesehen werden, das «M» stehe für Merken, das «E» für Erinnern und das weitere «N» für Nennen.

Einmal ausgesprochen, bleibe der Name eher im Gedächtnis. Mit diesem Trick sollte es eigentlich ein Kinderspiel sein, die zahlreichen bekannten Gesichter, die anschliessend beim reichhaltigen Apéro gesehen wurden, beim Namen anzusprechen. «Aber wie hiess nun diese Frau dort drüben schon wieder?»

* Am Samstag, 2. September, findet bei der Spitex Linth ein Tag der offenen Tür statt.

Acht Fragen an ...

Christine Schnyder

Geschäftsführerin
Spitex Linth



ist ein Privileg, mit ihnen zusammenarbeiten zu dürfen und zu sehen, was wir gemeinsam erreichen können.

3 Und was hat Sie geärgert, überrascht, oder was hatten Sie anders erwartet?

Es war mir nicht so bewusst, wie viele Menschen es in unserem schönen Land schwer haben, sei es wegen des fortgeschrittenen Alters oder durch eine unheilbare Krankheit. Sie haben ständig Schmerzen und sind anderen Menschen völlig ausgeliefert. Wie tapfer viele dieses Schicksal ertragen, hat mich beeindruckt und gleichzeitig nachdenklich gemacht. Auch in unserer Luxuswelt kann man nicht immer alles Leid mit Geld aus dem Weg schaffen. Aber mit einer guten Pflege und Hilfe immerhin ein bisschen lindern.

4 Sie sagten kurz nach Ihrem Start, Sie wollten sich am Anfang vor allem auf die Teambildung konzentrieren. Was haben Sie hier erreicht?

Wir haben es geschafft, miteinander zu reden, bevor es brennt. Wir sind

ehrlich miteinander, streiten auch mal heftig um eine Sache, aber finden immer eine Lösung und bewahren Respekt und Anstand. Wenn ich heute auf den Stützpunkt komme und sehe, wie viele strahlende Gesichter sich auf den Weg zur Arbeit machen, erfüllt mich das mit Freude. Wir sind ein gutes Team.

5 Haben Sie inzwischen andere Schwerpunkte?

Die ersten sieben Monate haben wir vor allem nachhaltige Strukturen geschaffen und Prozesse optimiert. Jetzt geht es darum, diese Abläufe zu verinnerlichen.

6 Die SpiteX wird gemäss aktuellen Erhebungen des Kantons St. Gallen im Bereich Altersfragen in Zukunft noch wichtiger als bisher, da die Menschen immer länger zu Hause bleiben wollen. Wie begegnet die SpiteX Linth diesem Umstand, wird es einen Ausbau geben?

Im Moment bestehen bei der SpiteX Linth keine Ausbaupläne. So wie wir von der Organisation her aufgestellt sind, können wir aber jederzeit

auch auf eine grössere Nachfrage reagieren.

7 Würden Sie heute etwas anders machen?

Im Nachhinein ist man bekanntlich immer schlauer. Aber ich überlege manchmal eher zu viel als zu wenig. Das hat den Vorteil, dass man im Nachhinein nicht mit sich hadern muss. (Lacht.)

8 Wie fühlen Sie sich als ehemalige Journalistin und Stadtmensch in der Provinz in Kaltbrunn?

Meine Arbeitsorte haben mich von Luzern über Zürich hinüber nach Singapur und zurück nach Kaltbrunn gebracht. Unterschiedlicher könnte es nicht sein. Genau das macht für mich den Reiz aus: Ich liebe Grossstädte genauso wie ländliche Idylle. Und die Linthebene mit den Flüssen und Bächen, der hügeligen Landschaft und den weissen Bergspitzen hat durchaus Charme und ist mir bereits ans Herz gewachsen. Natürlich gehe ich in der Freizeit dafür auch gerne wieder einmal in die Stadt. (snu)

Zucht von bedrohten Fischarten

In Steinach wurde gestern das neue Fischereizentrum des Kantons eröffnet.

In der Fischzuchtanlage werden bedrohte Fisch- und Krebsarten gezüchtet und später ausgesetzt. Etwa die Hälfte der in der Schweiz heimischen Fisch- und Krebsarten sei bedroht oder bereits ausgestorben. Der Kanton sei gesetzlich verpflichtet, bedrohte Arten zu schützen und zu fördern. Nur dank des Einsatzes der ehemaligen Fischzuchtanlage in Rorschach habe die Bodenseeforelle vor 30 Jahren vor dem Aussterben gerettet werden können, teilte die Staatskanzlei mit.

Weitere Aufgaben seien die Überwachung des Fischereibetriebs, die Bestandüberwachung und die Sicherung der Fischbestände bei Baustellen-Abfischungen oder Gewässerverschmutzungen.

Der Neubau in Steinach ersetzt die in die Jahre gekommene Fischzuchtanlage in Rorschach, die wegen des abgelaufenen Baurechtsvertrags aufgegeben werden musste. Nebst der neuen Fischzuchtanlage wurden ein Seewasserpumpwerk und eine Bootsanlegestelle im Hafen von Steinach realisiert. Die gesamten Anlagekosten betragen 12,4 Millionen Franken, an denen sich der Kanton mit knapp 11 Millionen Franken beteiligte.

Weniger Energiekosten

Die Suche nach einem geeigneten Standort für das neue Fischereizentrum sei schwierig gewesen, heisst es in der Mitteilung weiter. Die Grundstücke am Seeufer seien stark genutzt und es bestehe eine grosse Nachfrage für die noch verfügbaren Parzellen auf Kantonsgebiet. Mit dem favorisierten Standort in Steinach habe der Kanton das Grundstück erwerben und damit langfristig sichern können.

Gleichzeitig könnten die Industrieanlagen des benachbarten Industrieunternehmens mit dem Seewasser gekühlt und das erwärmte Wasser durch die Fischzuchtbecken geleitet werden. Dadurch fielen für beide Betriebe weniger Energiekosten an. (sda)



Eröffnet: Im Fischereizentrum in Steinach werden bedrohte Arten gezüchtet.

INSERAT

Gabriel
HIMMLISCH GUT

Freitag, 2. Juni
Erdbeer-Törtli
3 FÜR 2!

Glarus | Näfels | Niederurnen
Lachen | Uznach | Schänis | Kaltbrunn
WWW.BAECKEREI-GABRIEL.CH